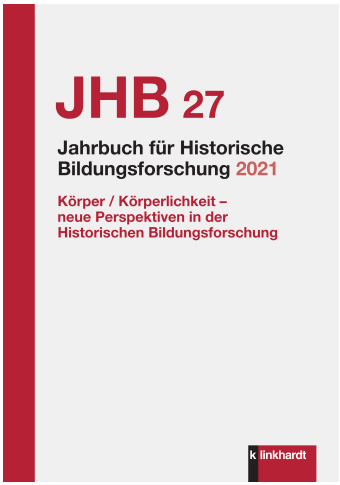
Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 27

Körper/ Körperlichkeit – neue Perspektiven in der historischen Bildungsforschung

Sebastian Engelmann

Zwischen Restauration und Liberalisierung : Der Blick auf den Körper des Kindes in den „Kindernöten“

DOI: 10.25658/n4sn-bj94



jb-historische-bildungsforschung.de

Erstmalig erschienen 2021 unter der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0

ISBN 978-3-7815-2480-4 – ISSN 0946-3879

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über dnb.d-nb.de.

Sebastian Engelmann

Zwischen Restauration und Liberalisierung – Der Blick auf den Körper des Kindes in den ‚Kindernöten'

Zusammenfassung: Auf Grundlage der Beiträge der ‚Kindernöte', die von Minna Specht und Martha Friedländer herausgegeben wurden, wird in diesem Beitrag im Anschluss an den einschlägigen Forschungsstand zur Diskussion des Körpers des Kindes in der Ratgeberliteratur herausgearbeitet, auf welche Art der Körper in Erscheinung tritt. In den Ratgebern der Nachkriegszeit findet sich ein individuelles Verständnis vom Körper des Kindes, der zugleich als Spiegel der Psyche und der sozialen Umstände begriffen wird.

Abstract: Based on the contributions to 'Kindernöte', a series of guides for parents and other involved with education edited by Minna Specht and Martha Friedländer, this article, following the relevant state of research on the discussion of the child's body in the guidebook literature, elaborates on how the body appears in these publications. In the guidebooks of the postwar period there is an individual understanding of the child's body, which is understood simultaneously as a mirror of the psyche and social circumstances.

Schlagworte: Ratgeberliteratur, Ratgeberforschung, Kindernöte, Nachkriegs zeit, Individualisierung

1 Einleitung

Die von Minna Specht (1879-1961) in Zusammenarbeit mit Martha Friedländer (1896-1978) herausgegebene Heftreihe ‚Kindernöte' erschien von 1950 bis 1957 im Verlag Öffentliches Leben in Frankfurt am Main. Insgesamt 42 Beiträge, die mit abnehmender Häufigkeit von 1950 bis 1957 als Einzelhefte

publiziert wurden, liegen in drei Sammlungen vor.[1] Die einzelnen Beiträge verstehen sich als Ratgeber für Eltern und mit der Erziehung von jungen Menschen befasste Personen; in ihrer normativen Orientierung schließen sie an die Vorstellungen der Herausgeberinnen Specht und Friedländer an und lassen sich einer reformorientierten Pädagogik zuordnen, die das angenommene Eigenrecht des Kindes betont und eine moderne Erziehung als bewahrenden und schützenden Eingriff versteht.[2] Der Körper des Menschen – genauer noch der konkrete Körper des Kindes – ist in den Beiträgen der ‚Kindernöte' unweigerlich explizit und auch implizit Thema, wenn direkt im Vorwort darauf hingewiesen wird, dass die Umstände „schlechter geworden [sind, S.E.], unter denen unsere Kinder leben, arbeiten, spielen und schlafen."[3] Auch die Einzelbeiträge, die mit vielsagenden Überschriften wie ‚Mein Kind ißt so schlecht', ‚Erreicht die Prügelstrafe ihren Zweck?' oder auch ‚Geschlechtliche Schwierigkeiten im Kindesalter' versehen sind, referieren auf die körperliche Dimension des Erziehungsprozesses sowie wiederkehrende und stets umkämpfte Fragen der physischen Erziehung. Auf die ‚Kindernöte', die sich in der Beschreibung von Minna Specht als „Freund […], der ins Haus kommt und hilft, ohne zu fragen"[4] verstehen, als Quelle für die Erschließung der Erziehungs- und Körpervorstellungen der Nachkriegszeit, wurde in der erziehungswissenschaftlichen Forschung bisher nur am Rande verwiesen.[5]

In der Auseinandersetzung mit den Quellen wird einerseits ausschnitthaft klar, welche Körperbilder im Deutschland der Nachkriegszeit präsent waren. Die Nachkriegszeit – besonders die 1950er-Jahre – war eine Zeit der gravierenden Veränderung und des Aufbruchs. Sie war aber auch eine Zeit der Beharrung. Eingeflochten zwischen autoritärer und gewaltsamer Vergangenheit und einer unsicheren demokratischen Zukunft, ist anzunehmen, dass in dieser Zeit mehrere Vorstellungen des Umgangs mit dem Körper des Kindes zugleich präsent waren, die die Erziehungspraxis wiederum prägten. Zugleich wird der These nachgespürt, dass sich in den Ratgebern der Nachkriegszeit zaghaft – aber vermehrt – ein individualisiertes Verständnis von Erziehung Bahn bricht, welches sich auch am Verständnis des Körpers des

[1] Ich danke Johanna Lauff und den Gutachter*innen dieses Beitrags für hilfreiche Anmerkungen, instruktive Kritik und Unterstützung sowie Inge Hansen-Schaberg für Hinweise und wertvolle Denkanstöße in Buchform.

[2] Unter reformorientierter Pädagogik wird hier die Vielzahl an Erziehungsversuchen und Überlegungen verstanden, die mit Ende des Zweiten Weltkriegs auch in Deutschland zunehmend Fuß fassen konnten und demokratische Überlegungen in die Erziehung integrierten. Siehe hierzu grundlegend Oelkers 2012, S. 22-24.

[3] Specht 1950/51, S. i.

[4] Specht 1950/51, S. ii.

[5] Vgl. Nitsch 2016.

Kindes zeigt. Dabei seien die Erziehungsratgeber der Nachkriegszeit „überwiegend restaurativ mit einigen liberalen Zügen“[6] gewesen. Restaurative Tendenzen bezeichnen hier die Beharrungskräfte der autoritären Erziehungsverhältnisse, die eine Einhaltung der etablierten pädagogischen Ordnung von Zucht und Disziplin propagieren, was sich auch in der Wiederveröffentlichung von Ratgebern beispielsweise Johanna Haarers zeigt, die bereits während des Nationalsozialismus auflagenstark publiziert wurden.[7] Liberale Züge finden sich dort, wo von einer Züchtigungspraxis abgesehen wird, das individuelle Kind mitsamt seines angenommenen Eigenrechts identifiziert und bereits auf eine veränderte Erziehungspraxis hingedeutet wird, die sich in den Folgejahren auch als vehemente und mittlerweile zum Mainstream gewordene „Kritik an Körperstrafen“ äußerte, „die zur Grundlage einer wachsenden Ablehnung von Gewalt in der Erziehung werden sollte.“[8]
Vor diesem Hintergrund werde ich in diesem Beitrag auf Grundlage ausgewählter Texte aus den ‚Kindernöten‘ die Frage beantworten, welches Bild des kindlichen Körpers in den Texten der ‚Kindernöte‘ auffindbar ist. Sichtbar wird der Körper in den Quellen als facettenreiches, individuelles, insbesondere psychologisch gedeutetes und sozial beeinflusstes Phänomen, das sowohl ermöglichend und produktiv, aber auch restriktiv wirkt. Damit ist dieser Beitrag andererseits Teil einer umfassenden Historiografie pädagogischer Ratgeberliteratur, deren aktueller Forschungsstand – mit besonderer Rücksicht auf die Verhandlung von physischer Erziehung – im folgenden Kapitel skizziert wird. Im Hauptteil meines Beitrags werde ich anschließend anhand der ‚Kindernöte‘ herausarbeiten, welche Bilder des Körpers entworfen werden und wie der kindliche Körper explizit und implizit verhandelt wird, um die Überlegungen schließlich zusammenzubinden und erneut zu systematisieren.

2 Erziehung in der Nachkriegszeit und der Körper in der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung

Die Nachkriegszeit in Deutschland zeichnete sich durch die Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens, „die Grundlage eines demokratischen Selbstbewusstseins werden konnten“,[9] aus. Sie war geprägt von „umstürzenden Veränderungen“,[10] die freilich auch den Blick auf Erziehungspraxis

6 Schmid 2011, S. 130.
7 Gebhardt 2007.
8 Levsen 2019, S. 621.
9 Van Rahden 2019, S. 32.
10 Richter 2020, S. 257.

veränderten. Sonja Levsen hält fest, dass wiederkehrend das Attribut „autoritär“ „in der Historiografie zur Charakterisierung westdeutscher politischer Kultur oder westdeutscher Mentalitäten der 1950er-Jahre verwendet“[11] wird. Die zeitgeschichtliche Forschung zur Nachkriegszeit durchziehe „die Annahme eines engen Zusammenhangs von Erziehung und politischer Kultur, insbesondere einer Unvereinbarkeit von hierarchischen Erziehungsformen und Demokratie.“[12] Zugleich war die Zeit geprägt von einer kritischen Auseinandersetzung mit Autorität, mit der deutschen NS-Vergangenheit im Rahmen der Entnazifizierung,[13] gravierender kultureller Veränderung im Zuge der Reeducation-Politik[14] und der damit verbundenen Diskussion um eine „Amerikanisierung Europas“,[15] die das Konsumverhalten ebenso veränderten wie den Medienkonsum. Trotz dieser Auseinandersetzung mit alternativen Formen des Zusammenlebens wurde die Öffnungsbewegung hin zu einer Marktgesellschaft durch die Tradierung althergebrachter Vorstellungen konterkariert, wenn beispielsweise an vielen Stellen bruchlos an den „Mutterkult, der schon im 19. Jahrhundert begonnen hatte“,[16] angeschlossen und hierarchische sowie althergebrachte Geschlechterverhältnisse reproduziert wurden.[17] In der Ratgeberliteratur wurde zwar die „Blut- und Rasse-Rhetorik […] gestrichen, aber das Kind sollte wie zuvor mit Strenge und hygienisch einwandfrei erzogen werden“.[18] In der Konsequenz wurden Kinderkörper weiterhin als zu disziplinierende Körper gedeutet, die an Hierarchien anzupassen und diesen zu unterwerfen seien. Auch die „alte Idee, Frauen werde durch ihren Körper unentrinnbar ein minderwertiges Schicksal zuteil“,[19] hielt sich weiterhin, obwohl Frauen begannen, sich immer mehr in der Politik zu engagieren.

Arbeiten zu Körperbildern in Ratgeberliteratur der Nachkriegszeit, die sich diesem Thema vertiefend widmen, sind noch nicht vorhanden, obwohl sich die Erziehungswissenschaft heute vermehrt dem Körper zuwendet und damit die Entwicklung in der Geschichtswissenschaft nachholt.[20] In der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung dominieren allerdings Überlegungen zu ganz konkreten, in systematischer Perspektive immer wiederkeh-

11 Levsen 2019, S. 10.
12 Ebd., S. 11.
13 Leßau 2020.
14 Gerund/Paul 2015.
15 Levsen 2019, S. 16.
16 Richter 2020, S. 272.
17 Vgl. Engelmann 2021a.
18 Ebd., S. 273.
19 Ebd.
20 Vgl. Wehren 2020; Berner 2018; Lorenz 2000.

renden Themen wie der Ernährung oder dem Stillen[21] sowie Arbeiten zu beispielsweise Feindbildkonstruktionen im Ratgeber.[22] Ratgebern wird dabei durchweg eine diskursprägende Wirkung zugesprochen, die insbesondere das nicht-akademische, auf den konkreten Umgang mit Erziehungssituationen abzielende Denken über Erziehung beeinflussen. Zugleich werden Ratgeber als Spiegel einer „einer je spezifischen gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Konstellation“[23] verstanden, die dementsprechend zu historisieren sind.

Als erster Anlaufpunkt der neueren erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung ist die Dissertationsschrift von Michaela Schmid zu nennen.[24] 2011 differenziert sie den übersichtlichen Forschungsstand – zu dem auch die Arbeiten von Höffer-Mehlmer, Oelkers, Kost und Cleppien gehörten[25] – nachvollziehbar aus. 2021 hat sich nicht viel geklärt, viel eher ist alles unklarer geworden,[26] soziologische Studien zur subjektiven Begründung der Nutzung sind hinzugekommen.[27] Schmid versteht Erziehungsratgeber als Informationsträger,

> „die in unterschiedlichster medialer Form darauf abzielen, auf das erzieherische Tun bezogene Informationen zu vermitteln, so dass der Ratsuchende eine auf seine spezielle Situation bezogene Handlungsorientierung als Ergebnis des angeregten Reflexions-/Bildungsprozesses erhält. Wesentlich ist dabei, dass es sich um einen Prozess der Wissensvermittlung und Aufklärung handeln sollte, bei welchem unter dem Aspekt der Bildung die Herstellung, Beibehaltung und/oder Optimierung der Mündigkeit des Ratsuchenden leitend sein muss.“[28]

Ratgeber haben dieser Arbeitsdefinition folgend eine besondere Funktion, die sie für die erziehungswissenschaftliche Betrachtung interessant macht, denn der Ratgeber ist „eine durchaus geeignete Textgattung, um auch Fertigkeiten zu vermitteln.“[29] In Ratgebern wird Wissen über eine Praxis bereitgestellt. Der Ratgeber ist dabei schon eine Abstraktion einer Praxis, eine Theoretisierung – und diese kann auch immer problematisch sein, da jede Praxis in einem spezifischen historischen und kulturellen Kontext situiert ist, Ratgeber aber trotzdem oft „die eine“ und „richtige“ Lösung suggerieren. Das ist nicht trivial, denn „Qualitätsstandards für Ratgeber gibt es nicht, hier entscheidet

21 Sauerbrey u.a. 2020a; Sauerbrey u.a. 2020b.
22 Vgl. Obermaier/Ode 2019.
23 Engelmann 2021b, S. 150.
24 Schmid 2011.
25 Vgl. Höffer-Mehlmer 2003; Oelkers 1995; Cleppien 2017; Kost 2019.
26 Vgl. Schmid/Sauerbrey/Großkopf 2019, S. 7.
27 Zeller 2018.
28 Schmid 2011, S. 22
29 Sauerbrey 2019, S. 51f.

allein der Markt."[30] Welche Ratschläge zu welchem Zeitpunkt gegeben werden und wie sie ausformuliert sind, unterscheidet sich dann folglich vom Kontext, in dem die Ratgeber verortet sind.
Das Thema der biophysischen Veränderung, des Wachstums, und der Umgang mit oftmals als problematisch markierten körperlichen Reaktionen von Kindern ist zeitübergreifend relevant für Ratgeber – zumindest in der Ratgeberliteratur, wenn auch nicht zwingend explizit verhandelt, ist der sich verändernde Körper des Kindes Thema:

> „So können diese [Themen der Ratgeber, S.E.] neue Entwicklungsaufgaben für die Eltern sein, wie beispielsweise die Geburt, zu der sich zahlreiche Ratgeber finden lassen, körperliche, seelische oder Verhaltensrisiken und -probleme oder besondere Bedürfnisse, die sich aus dauerhaften Dispositionen wie beispielsweise einer Behinderung ergeben."[31]

Diese Vielzahl an Themen verwundert nicht, denn weder ist die kindliche Entwicklung biologisch determiniert, noch ist biologisch vorgegeben, wie man Kinder zu erziehen hat. Daher lassen sich in verschiedenen Ratgebern ganz unterschiedliche Schwerpunktsetzungen ausmachen, die in den einzelnen Epochen die pädagogischen und gesellschaftlichen Vorstellungen widerspiegeln.[32] Obwohl sie aber auf die Kategorie des Körpers rekurriert, ist die Ratgeberforschung mit konkreten Untersuchungen zum Körper in den Ratgebern bisher zurückhaltend. Dennoch ist die Beeinflussung von konkreten materialen Körpern stets ein Teil der Erziehung, was in der Ratgeberliteratur bereits in der Aufklärung dazu führte, dass der Körper unter dem Begriff der physischen Erziehung gesondert behandelt wurde. Losgelöst von den spezifischen Problemen und Ratschläge war physische Erziehung

> „der Leitbegriff, unter dem viele Autor_innen Erziehungskonzepte verbreiteten, in denen die Pflege und Förderung der körperlichen, intellektuellen und sittlichen Entwicklung von Kindern als zusammengehörig betrachtet wurden. Sie wollten mit ihren Ratgebern ein Abrücken von bisher verbreiteten, aber riskanten Pflege- und Ernährungspraktiken sowie von abergläubischen Vorstellungen und Handlungsweisen erreichen und damit zum Überleben wie auch zu einer gesunden körperlichen Entwicklung von Kindern beitragen."[33]

Auch physische Erziehung – d.h. die Einwirkung auf den konkreten materiellen Körper mit dem Ziel der Veränderung – „muss, in welcher Form und zu welcher Zeit auch immer, gelernt werden. Bei diesem Lernen spielen eigene Erziehungserfahrungen, erziehende Vorbilder, mit Sanktionen versehene Ge-

30 Oelkers 2019, S. 213.
31 Volk 2018, S. 11.
32 Für einen Überblick häufiger Themen vgl. Höffer-Mehlmer 2013, S. 232.
33 Volk 2018, S. 13.

und Verbote, aber auch Ratschläge anderer eine wichtige Rolle."[34] Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Ratgebern des 20. Jahrhunderts, die zumeist einen abgegrenzten Zeitraum in den Blick nehmen, liegen mit den Arbeiten von Michaela Schmid, Sabine Volk und auch Carmen Eschner[35] vor. Alle drei Arbeiten eint ihr im weitesten Sinne inhaltsanalytisches, hermeneutisches Vorgehen, wobei der Grad des Einbezugs von theoretischen Vorüberlegungen in Abhängigkeit vom Erkenntnissinteresse genau wie der Zeitraum variiert. Schmid bietet exemplarische Analysen von den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts bis zu den 2000er-Jahren an und rekonstruiert die impliziten theoretischen Ordnungen der Ratgeber. Volk fokussiert die Zeit von der Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus, und Eschner nimmt Erziehungsratgeber seit Gründung der Bundesrepublik in den Blick.
Allgemeine Überlegungen und einen größeren Zeitraum umfassende Analysen finden sich bei Markus Höffer-Mehlmer. Im 19. Jahrhundert – bis hin zum Ersten Weltkrieg – „erschienen Ratgeber, die im Wesentlichen entweder dem einen [medizinisch-pflegerischen, S.E.] oder dem anderen [erzieherischen, S.E.] Themengebiet zuzuordnen sind."[36] Diese Entwicklung hängt maßgeblich damit zusammen, dass sich sowohl Medizin als auch Pädagogik als eigenständige Wissenschaften stärker ausdifferenzierten und Expert*innen stellten, obgleich eine medizinische Betrachtung des kindlichen Körpers auch mit Erziehungsfragen verbunden wurde. Das Thema Körper wurde schon im 19. Jahrhundert unter dem Stichwort der physischen Erziehung verhandelt. In Ratgebern wurden nun über das bereits etablierte Themenspektrum von Schwangerschaft, Geburt, Ernährung und Pflege „hinaus medizinische Fragen etwa zu Krankheiten von Augen und Ohren oder zu Missbildungen und Verletzungen behandelt".[37] Expert*innenwissen, das sich beispielsweise um die pädagogische Diskussion der Prügelstrafe formierte, wurde popularisiert und an die angesprochenen Leser*innen weitergegeben, die oft genug bürgerlich-wohlhabende Eltern waren.
Die wohl umfassendsten Forschungsarbeiten zur Ratgeberliteratur liegen für die Zeit von 1918 bis 1945 vor, also für den Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Debatten dieser Zeit entspannen sich um einen auch in den Beiträgen der ‚Kindernöte' verhandelten Aspekt der physischen Erziehung: körperliche Züchtigungspraxis, „die den einen als selbstverständliches Erziehungsinstrument galt und von den anderen vehement abgelehnt wurde."[38] Diese Diskussion spiegelte auch die gesellschaftli-

[34] Höffer-Mehlmer 2019, S. 239.
[35] Vgl. Eschner 2017.
[36] Höffer-Mehlmer 2019, S. 244-255.
[37] Ebd., S. 245.
[38] Ebd., S. 249.

che Konstellation der Weimarer Republik wider, in der sich reformerische und gegenreformerische Kräfte miteinander konfrontiert sahen.[39] Für die Zeit der Weimarer Republik hält Sabrina Volk fest, dass diese sich durch ein „modernes Beharren" ausgezeichnet habe. Auf der einen Seite seien die rapiden gesellschaftlichen Entwicklungen berücksichtigt, zugleich aber auch auf althergebrachte pädagogische Figuren wie die heteronormative und normalisierte Vorstellung der Kernfamilie als Schonraum rekurriert worden, die auch in der Nachkriegszeit weiterhin vorhanden war. Kindheit wurde mit Authentizität und Natürlichkeit gleichgesetzt und durch die reformpädagogische Diskussion der Zeit beeinflusst, womit auch dem Körper ein neuer Wert beigemessen wurde: „[N]eben ethische Ansprüche tritt aber deutlich der Schwerpunkt seelischer, und hier vor allem körperlicher Gesundheit der Kinder. Dies äußert sich beispielsweise in der Betonung von Ernährung und Frischluft."[40] Im Prozess der Destabilisierung der Weimarer Republik, die letztlich zur Zerstörung des demokratischen Versuchs führte, radikalisierte sich auch die Bezugnahme auf den Körper. Dieser wurde, wie Volk zustimmend im Rekurs auf Kössler festhält,[41] nun nicht mehr als individueller Körper, sondern als potenzieller Teil eines rassisch aufgeladenen metaphorischen „Volkskörpers" aufgegriffen, den es durch Zurichtung und Abhärtung, Askese und Übung zu disziplinieren galt. Somit kommt Volk zu einer negativen Bewertung der Ratgeberliteratur der Weimarer Republik: In den betrachteten Ratgebern

> „wird weder zu demokratischen Formen des Umgangs geraten noch zeigt sich ein Modell der Demokratieerziehung in der Familie, gleichgültig, welcher Orientierung die Ratgeber entstammen. Die nachfolgende Generation wird zum Teil des nationalen ‚Gesamtkörpers' erzogen. Beschriebene Praktiken zu gesunder Ernährung, Luft, Bewegung und auch eugenische Bestrebungen sind nicht auf das Wohl des Einzelnen, sondern auf einen gesunden Volkskörper ausgerichtet."[42]

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch die Studie von Michaela Schmid, die sich mit Kontinuitäten im Mutterbild sowie der (früh-)kindlichen Pflege in Erziehungsratgebern der Weimarer Republik und NS-Zeit auseinandersetzt. In allen von Schmid betrachteten Ratgebern finden sich traditionelle Vorstellungen von Pflege, was „deutlich beim Ernährungsrhythmus"[43] zum Ausdruck komme. Zudem steht für alle Autor*innen

---

39 Vgl. Volk 2018, S. 35 ff.
40 Volk 2018, S. 303.
41 Vgl. Kössler 2014.
42 Volk 2013, S. 313.
43 Schmid 2008, S. 184.

> „bei der Pflege das primäre Interesse der Befriedigung körperlicher Erfordernisse im Mittelpunkt, eine explizite Betonung emotionaler Bedürfnisse […] hat aber in den Ratgebern allgemein eine eher randständige Bedeutung oder findet sich vielmehr in Form von Warnungen vor einer übergroßen Verzärtelung."[44]

Zusammenfassend kann für die Geschichte der Ratgeberliteratur und ihrer Thematisierung von Körpern und Körperpraktiken bis 1945 festgehalten werden, dass die auf den Körper abzielenden Praktiken der Verbesserung, Abhärtung und Pflege als konstantes Merkmal der Ratgeberliteratur herausgestellt werden. Hinweise zum Umgang mit den körperlichen Bedürfnissen oder Hinweise zur physischen Erziehung werden als die hauptsächlich vorgestellten Praktiken und Lösungsvorschläge ausgewiesen, die in den Ratgebern offeriert werden. Für die Zeit nach 1945 liegen hingegen zum Körper in der Ratgeberliteratur keine Arbeiten vor. Es kann dennoch davon ausgegangen werden, dass auch hier Kontinuitäten bestehen, wie zum Beispiel die überarbeitete Veröffentlichung von Ratgebern aus dem Nationalsozialismus, allen voran der 1937 zuerst veröffentlichten Ratgeber ‚Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind' von Johanna Haarer (1900–1988), belegen. Haarers Ratgeber wurde erst 1949 überarbeitet. 1987 wurde er ein letztes Mal aufgelegt.
Für die Ratgeber der Nachkriegszeit ist vor dem Hintergrund dieser Darstellungen und der allgemeinen These eines spannungshaften Verhältnisses von restaurativen und liberalisierenden Entwürfen einerseits wenig Diversität zu erwarten, da „Ratgeber-AutorInnen der Nachkriegszeit […] sich meist auf die im Privathaushalt stattfindende Kindererziehung, wie dies der vorherrschenden Tradition der Gattung entspricht",[45] bezogen. Aber es verwundert andererseits ebenso wenig, dass in der Ratgeberliteratur Spannungen zwischen Beharrung und Anschluss an Ideen und Diskussionen der Kriegsjahre sichtbar werden, die sich auch anhand der Autor*innen von Ratgeberliteratur nachzeichnen lassen, wenn die „anfänglich lediglich restaurative Phase der Übernahme traditioneller Wertvorstellungen und innerfamilialer Beziehungsmuster […] im Laufe der 50er Jahre in Ansätzen von liberaleren Wertvorstellungen und Beziehungsformen durchzogen"[46] wird. Eben dieses Spannungsverhältnis gilt es genauer zu rekonstruieren.
Nach der Auseinandersetzung mit dem übersichtlichen Forschungsstand zu physischer Erziehung und Körper in der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung kann festgehalten werden, dass es trotz aller widersprüchlichen und gleichzeitigen Entwicklungen in der Nachkriegszeit zu einer langsamen, aber in der Rückschau sichtbaren Veränderung in der Ratgeberliteratur kam: „Die sicherlich auffallendste langfristige Veränderung des Genres

[44] Ebd., S. 184.
[45] Höffer-Mehlmer 2019, S. 252
[46] Schmid 2011, S. 103.

ist die Demokratisierung des Erziehungsdenkens, die sich vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg in der Ratgeberliteratur nahezu durchgängig beobachten lässt.“[47] Das Kind sollte nun als Persönlichkeit ernst genommen werden, es sollte nicht mehr gemaßregelt werden und sich frei entwickeln. Strafen sollen nicht mehr eingesetzt werden, doch erst in den „letzten Jahrzehnten entwickelt sich eine Art egalitärerer Commonsense.“[48] Statt hier nun aber schon klare Aussagen zur Korrespondenz von Körperbildern in der Ratgeberliteratur und der angedeuteten Veränderung treffen zu können, bleibt als Zwischenfazit darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Körperbildern in der Ratgeberliteratur um ein bis jetzt noch kaum erschlossenes Forschungsgebiet handelt. Die konstatierte „Ambivalenz zwischen Restauration und Neuerung“[49] durchzieht als These aber sowohl die Literatur als auch die Quellen selbst. Die Frage, wie sich dies in der Betrachtung des Körpers niederschlägt, steht daher im Mittelpunkt der nun folgenden Analyse.

3 Der Körper des Kindes in den ‚Kindernöten‘ – Eine Spurensuche

Die Namen der Herausgeberinnen der ‚Kindernöte‘, Minna Specht und Martha Friedländer, werden in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion nur selten genannt.[50] Wenn Specht angeführt wird und das Werk der Reformpädagogin in den Blick gerät, werden ihre Zeit im dänischen Exil, ihre Bemühungen im Landerziehungsheim Walkemühle oder ihr potenzieller Status als „verdrängte Klassikerin“ diskutiert.[51] Ihre spätere Tätigkeit als Lehrerin an der Odenwaldschule findet selten Beachtung, was auch für ihre Arbeit im *German Educational Reconstruction Committee* gilt. Ähnliches gilt auch für das Leben und Werk Martha Friedländers, das in der Erziehungswissenschaft noch weit seltener thematisiert wird. Martha Friedländer – Tochter von gehörlosen Eltern – wirkte als Pädagogin an zahlreichen Sprachheilschulen sowie im jüdischen Landschulheim Caputh.[52] Sie wurde 1933 von den Nationalsozialisten aus dem staatlichen Schuldienst entlassen. Wie auch Specht war sie Mitglied des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes und emigrierte nach Dänemark, wo sie in Spechts Schule in Östrupgaard mitwirkte. Nach dem Krieg kehrte sie nach Deutschland zurück, wirkte intensiv in der

47 Höffer-Mehlmer 2019, S. 257.
48 Ebd., S. 257.
49 Schmid 2011, S. 104.
50 Hansen-Schaberg 1992; Engelmann 2018.
51 Nielsen 1985; Hansen-Schaberg 2013.
52 Vgl. Feidel-Mertz/Paetz 1994.

Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft sowie der Arbeiterwohlfahrt mit und leitete ab 1947 die Schwerhörigen- und Sprachheilschule in Bremen.[53]

Die im Verlag Öffentliches Leben in Frankfurt erschienenen kurzen Hefte mit farbigem Schutzumschlag und dem klingenden Namen ‚Kindernöte' können eine tentative Antwort darauf liefern, welche Bilder des kindlichen Körpers in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in der popularisierten pädagogischen Diskussion vorhanden waren, und so zur Erweiterung der oben skizzierten Diskussion beitragen. In der Analyse wird insbesondere ersichtlich werden, in welchem Verhältnis der Körper in den Schriften zur Psyche gedacht wird. Um dies zu ermöglichen, werden in diesem Kapitel im Durchgang durch ausgewählte Texte Antworten auf die Frage danach, wie der Körper des Kindes thematisiert wird, gegeben, die abschließend systematisierend zusammengefasst werden.

Den Anfang macht dabei eine notwendigerweise reduzierte Gesamtschau der von 1950 bis 1957 publizierten und in drei Folgen zusammengefassten 42 Beiträge. Insgesamt wirkten an den ‚Kindernöten' 32 Autor*innen mit. Das Spektrum reichte von Jugendleiter*innen über Professor*innen an Hochschulen und Heilpädagog*innen bis hin zu Psychotherapeut*innen, Psycholog*innen und Mediziner*innen aus Deutschland, Österreich und auch aus den USA, obwohl die Autor*innen zumeist aus dem deutschsprachigen Raum stammen. Der Blick auf die beinahe allen Beiträgen beigefügten Berufsbeschreibung zeigt, dass in den ‚Kindernöten' zumeist Beiträge von psychologisch geschulten Personen veröffentlicht wurden, was unweigerlich an die bereits zuvor einsetzende Verknüpfung von pädagogischem und psychologischem Wissen erinnert, die für den Bereich der Kategorisierungs- und Selektionspraktiken bereits ausführlich herausgearbeitet wurde.[54] Hervorzuheben ist zudem der vermehrte Bezug auf die Psychagogik, einer u.a. auf Anna Freud zurückgehenden Vorform der Kinder- und Jugendpsychotherapie, die den Versuch unternahm, pädagogische, tiefenpsychologische und psychotherapeutische Wissensbestände miteinander zu verbinden, und die von Ludwig Zeise auch als Selbsterziehung für Erwachsene konzipiert wurde.[55]

Die Beiträge der ‚Kindernöte' bestätigen grundlegend zumindest eine allgemeine These zur Entwicklung der Erziehungsratgeber der Nachkriegszeit: „Neben der zunehmenden Internationalisierung der pädagogischen Ratgeberliteratur bestimmen auch psychoanalytische Zugänge allmählich die Situation

53 Vgl. Feidel-Mertz 1983.
54 Vgl. Reh/Bühler/Hofmann/Moser 2021.
55 Feuerhelm 2017, S. 496.

dieses Genres in den 50er Jahren."[56] Kritisch anzumerken ist allerdings, dass es gerade zu dieser Zeit zu einer häufigen „Gleichsetzung von Psychologie und Psychoanalyse"[57] kam, die klare Zuschreibungen wie diese zumindest kritikwürdig erscheinen lässt. Klar ist allerdings, dass die psychologischen Ideen der Zeit das Individuelle betonten und damit bereits einer individualisierten Betrachtung von Erziehung Vorschub leisteten.[58]
Thematisch folgen die Beiträge den in der Einleitung der ersten Sammlung von Minna Specht genannten Schwerpunkten: Die ‚Kindernöte' bieten insbesondere Müttern Hilfe an, „die sich sorgen, weil das Bett wieder naß war, weil unlustig im Essen gestochert wird, Ermahnungen nur patzige Antworten finden".[59] Zugleich richten sie sich – freilich in der Einleitung nachgeordnet und in exakt dieser geschlechtlichen Markierung – auch explizit an Lehrer, Kindergärtnerinnen und Jugendpfleger. Fundiert sollen die ‚Kindernöte' – der Wertschätzung Spechts für die Psychologie sowie ihren Überlegungen zur Relevanz der Erfahrung folgend[60] – durch die „wissenschaftlichen Arbeiten der Kinderpsychologie, die heute in allen Kulturländern ihre Stätte hat, die Erfahrungen, die Erzieher und Psychologen auf der Grundlage dieser Wissenschaft gesammelt haben und die sonst nur in Lehrbüchern zur Verfügung stehen"[61], sein. Die Ratgeber streben an, wissenschaftliches Lehrbuchwissen in einfache Sprache zu übertragen und anhand von konkreten Beispielen zu vermitteln, um Handlungsfähigkeit in der Erziehung herzustellen. Ein Blick in die Inhaltsverzeichnisse zeigt zudem, dass Themen der physischen Erziehung häufig explizit benannt werden. So geht es etwa um den mechanischen Prozess des Sprechenlernens, das Stottern, Bettnässen, Daumenlutschen und Nägelkauen, die Prügelstrafe, Rowdytum, Handschrift und auch um kindliche Sexualität. Alle Einzelthemen wären eine genauere Analyse wert, denn sie sind unweigerlich mit der wissenschaftlichen Diskussion und dem Zeitgeist verbunden. Im Mittelpunkt meiner Betrachtung als einem ersten Versuch der Erschließung der ‚Kindernöte' sollen hier Beiträge zum Stottern und zur Sprecherziehung, zum Bettnässen, zur kindlichen Sexualität sowie zum Nutzen der Prügelstrafe stehen, die für die ‚Kindernöte' charakteristische Argumente und Positionen liefern und ein Verständnis von der Darstellung des Körpers in den ‚Kindernöten' vermitteln können.

56 Schmid 2011, S. 105.
57 Wolfradt 2017, S. 3.
58 Ebd.
59 Specht 1950/51, S. i.
60 Engelmann 2018, S. 176.
61 Specht 1950/51, S. ii.

3.1 Der Körper des Kindes als Spiegel der Psyche

Magda Ferenbach – Psychologin aus Göttingen und 1941 promoviert mit einer pädagogischen Arbeit zur schwedischen Schriftstellerin Selma Lagerlöf[62] – thematisiert in ihrem ersten Text in den ‚Kindernöten' den Prozess des Sprechenlernens. Dass Kinder sprechen lernen, sei „ein unerschöpfliches Thema und eines der wichtigsten zugleich, das Vater und Mutter während der ersten Lebensjahre ihres Kindes beschäftigt."[63] Die sprachliche Entwicklung des Kindes bedingt laut Ferenbach die Gesamtentwicklung im weiteren Leben. Somit ist das Sprechenlernen vom ersten bis zum letzten Schritt relevant. Es beginnt bekanntermaßen mit einem zumeist laut vernehmlichen Schrei, denn die „Lungen brauchen diese kräftige Bewegung."[64] Der verursachte Laut wird dann zur Möglichkeit der Kommunikation mit der Umwelt. Sprechenlernen ist eine durch und durch körperliche Angelegenheit; ohne funktionierende Lunge kann nicht geschrien werden. Abhängig von der körperlichen Entwicklung ist auch die Vorstufe des Sprechens: das Lallen. „Ganz unabsichtlich, durch eine zufällige Lippen- oder Zungenhaltung entstand zusammen mit einem Atemstoß ein neuer Laut."[65] Dieser durch den Körper zufällig hervorgebrachte Laut wird dann willentlich reproduziert und das Kleinkind „übt […] immer wieder die gleichen Lautfolgen und findet neue."[66] Die Grundlage für das Sprechen und die daran anschließende Kommunikation ist folglich eine kontingente, zufällige Lautfolge. Diese Lautfolge lässt sich nicht technisch erzeugen. Sie lässt sich auch nicht erzwingen – der Körper des Kindes ist hier als widerständig gedacht und wird von Ferenbach als Voraussetzung für das Sprechen deutlich markiert. So wird der Körper als Grundlage für jede Form der Erziehung ausgewiesen. Ferenbach geht weiter von „Anlagen"[67] aus, die für die Ausprägung von Fähigkeiten zuständig sind. Aber „Anlagen lassen sich hemmen oder fördern, sie lassen sich pflegen und man kann sie verkümmern lassen."[68] Erst wenn die körperlichen Voraussetzungen gegeben sind, kann Erziehung ansetzen, die dann wiederum auf den kindlichen Körper einwirkt.

Individuelle Anpassungen im physischen Sprechapparat – die bei Ferenbach nur kurz angesprochen werden – werden von Martha Friedländer als Anpassungsleistungen an psychischen Druck und Tadel der Erwachsenen interpre-

62 Vgl. Ferenbach 1941.
63 Ferenbach 1950/51, S. 1.
64 Ebd., S. 2.
65 Ebd.
66 Ebd.
67 Ferenbach 1955, S. 5.
68 Ebd.

tiert. Die körperlichen Voraussetzungen korrespondieren hier mit einer psychischen Dimension. Denn in der Deutung von Friedländer sind es in vielen Fällen psychische Probleme, die dafür sorgen, dass der Körper nicht das tut, was er soll. In ihrem Beitrag zur Frage nach den Gründen des Stotterns bei Kindern wird der Körper, genauer noch ein stressbedingter Verschluss im Sprechapparat, zum Auslöser für das Stottern. Die körperliche Voraussetzung, deren grundlegende Funktionsfähigkeit in den Beispielen der ‚Kindernöte' zunächst ärztlich überprüft und dann zumeist bestätigt wird, wird durch eine psychologische Deutung überlagert. Kurz: Erst wenn der Körper ‚funktioniert', werden die Probleme pädagogisch relevant. Der von Friedländer beschriebene Junge Rudi ist unsicher im Sprechen. Als Reaktion auf seine Unsicherheit findet er aber einen gänzlich körperlichen Umgang mit dem an ihn adressierten Tadel der Erwachsenen:

> „Da er der Mutter gern gehorchen will, so paßt er auf, daß ihm kein Wort mehrmals entfährt. Da ihm aber – während er nach der Form des nächsten Wortes sucht – oft eins unwillkürlich herausrutschen will, muß er Gewalt anwenden, um es am Herausprudeln zu hindern. An irgendeiner Stelle des Sprechapparats stellt er darum einen Verschluß her, ein Vorgang, der blitzschnell und fast unbewußt vor sich geht."[69]

Körper und Psyche – die hier getrennt verstanden werden – beeinflussen sich in den Beiträgen der ‚Kindernöte' durchweg gegenseitig, wobei der Körper im Fall von Rudi zunächst übermächtig erscheint:

> „Ein mißlungener Versuch, im Zustand der Angst den Verschluß zu unterlassen, bringt Rudi zu der Überzeugung, daß ‚es' nicht geht; ‚es' kommt über ihn, er ist ihm ausgeliefert. Je mehr er sich bemüht, diesen Zustand zu überwinden, desto schlimmer wird er. Schließlich meint er, noch andere Muskeln des Gesichts, der Arme, der Beine mit in Tätigkeit setzen zu müssen, um den Verschluß im Sprechapparat zu öffnen."[70]

Bei Rudi entsteht eine unkontrollierbare und unverfügbare körperliche Blockade, die das Stottern verstärkt. Obwohl der Körper hier in seiner Funktion mechanisch nicht eingeschränkt ist, wird er durch Friedländer als von der Psyche des Kindes beeinflusst verstanden. Anhand der körperlichen Reaktion wird das Problem, das eben nicht auf körperlicher Ebene liegt und damit zunächst unverfügbar scheint, sichtbar. Im Fall von Rudi entzieht sich die körperliche Reaktion auf den psychischen Druck der willentlichen Steuerung. Zugleich wird dem Körper selbst abgesprochen, eigenmächtig zu agieren. Stattdessen wird er zum Spiegel der Psyche erklärt, was einen psychologischen oder sozialtherapeutischen Zugang begünstigt, wie ihn die Autor*innen

69 Friedländer 1950/51, S. 5.
70 Ebd. S. 5.

der ‚Kindernöte' in durchweg allen Fällen empfehlen. Diese Empfehlung verwundert vor dem Hintergrund der Autor*innen nicht. Diejenigen, die nicht explizit als Psychotherapeut*innen, Psychater*innen oder Psychagog*innen benannt werden– beispielsweise im Rahmen ihrer Tätigkeit als Erziehungsberater*innen –, markieren ebenfalls das soziale Gefüge und die Beeinflussung durch Umweltfaktoren als Quelle von Problemen in der Erziehung. Kurzum: Sie beziehen sich dabei auf psychologische Gemeinplätze der Entwicklungspsychologie und basale Ansätze der Psychotherapie, wenn sie sehr konkreten Rat geben, Situationen zunächst anders zu verstehen und umzudeuten.[71]

Annette Baudert – zu dieser Zeit Leiterin der Erziehungs-Beratungsstelle in Berlin-Wilmersdorf – stellt so beispielsweise mit Blick auf Probleme zwischen Geschwistern die Diagnose, dass für „den häßlichen Zank unter Kindern […] fast immer die Einstellung der Erwachsenen verantwortlich zu machen [ist], die zu den aufgezeigten Fehlhaltungen aggressiver Art führt."[72] Die Diagnose Bauderts – d.h. der Ausweis des Ursprungs des aggressiven Verhaltens in der Umwelt, der dann zum kindlichen Verhalten führt – führt hier keineswegs zur heute vermehrt kritisierten Stigmatisierung der Kinder als „psychisch krank". Stattdessen sehen wir hier eine Form der Diagnose, die ausgewiesenermaßen Entlastung schaffen will, wie es auch heute oft genug Anliegen der systemischen Therapie ist: „Wird das System berücksichtigt, dann ist das menschliche Individuum entlastet. Es ist nicht für alle verantwortlich. Es muss nicht von einer großen Seele erschlagen werden."[73]

Eine ähnliche Übertragung durch die Umwelt induzierter psychischer Probleme auf den Körper findet sich auch bei der beschriebenen „Störung"[74] des Bettnässens, von der Rudolf Haarstrick – ein analytisch arbeitender Psychotherapeut der ersten Stunde aus Bremen – berichtet. Auch Haarstrick betrachtet diese Kindernot, das Bettnässen, aus psychologischer Perspektive. Und wieder taucht der Körper des Kindes als Ausgangspunkt und unkontrollierbare Projektionsfläche für psychische Probleme auf. Zunächst rückt er aber wieder als medizinisch auf seine Funktionalität zu überprüfendes Objekt in den Mittelpunkt der Betrachtung. Bevor über psychologische Probleme im Kontext der Familie gesprochen wird, geht man im von Haarstrick beschriebenen Fall den möglichen Störungen körperlicher Funktionen nach: „Die ärztlichen Befunde ergaben jedoch keinen Hinweis auf das Bestehen einer solchen Störung, und da das verordnete Medikament nicht die von den Rat-

71 Reuter 2014, S. 100.
72 Baudert 1950/51, S. 8.
73 Klotter 2021, S. 61.
74 Haarstrick 1950/51, S. 1.

suchenden erwartete Wirkung zeigte, unterließ man weitere Besuche.“[75] Selbst bei bestehenden körperlichen Fehlbildungen bleiben die pädagogischen Hinweise eigentümlich farblos, wie bei Martha Friedländers Hinweisen zu muskulären Problemen im Sprechapparat: „Das Kind kann lernen, welchen falschen Gebrauch es von seiner Muskulatur, besonders der Sprechmuskulatur, macht und wie es durch das Lockern der gespannten Muskeln wieder zu einer normalen Sprache kommen kann.“[76] Auch Friedländer sieht so abseits von den konkreten physischen Fehlbildungen des Sprechapparats, denen mit ein wenig Übung Abhilfe geschaffen werden kann, die Sprachentwicklung insbesondere durch geistige oder psychische Entwicklungen eingeschränkt: „Wenn eines Kindes Sprache sich besonders langsam entwickelt, so kann der Grund darin liegen, daß es in seiner geistigen oder seelischen Entwicklung eine Hemmung erfahren hat.“[77]
Die Konsequenzen, die sowohl Fehrenbach und Friedländer als auch Haarstrick aus der Schilderung ihrer Fälle ziehen, sind die, dass

> „alle Erklärungsversuche vom rein Körperlichen her – von der Blase, von der Niere, usw. – stets am äußeren Geschehen haften bleiben und eine ausschließlich darauf ausgerichtete Behandlung nur sehr begrenzten – nämlich suggestiven – Effekt haben kann.“[78]

Obwohl der Körper sowohl im Fall des Stotterns als auch beim Bettnässen unabänderlich beteiligt ist, wird das Kind in den Erziehungsratgebern nicht auf seinen Körper reduziert. In allen drei Fällen wird die körperliche Reaktion als Ausdruck eines unverfügbaren psychischen Problems verstanden.
Alle bis jetzt in den Blick genommenen Aussagen über den Körper schreiben diesem eine doppelte Funktion zu. Zum einen ist der Körper die Grundlage für die pädagogisch zu bearbeitenden Probleme, denn die Probleme werden an ihm sichtbar. Ohne ihn würde es keinen Adressaten der Erziehung geben. Zum anderen ist die Funktion des Körpers in den Beiträgen durchweg durch psychische Probleme gestört. Der Körper wird so zum Spiegel von psychischen Problemen, die ohne die körperliche Dimension für die pädagogische Bearbeitung nicht verfügbar wären. Obwohl die Probleme von den Autor*innen ausschließlich zur Seite der psychologischen Bearbeitung hin aufgelöst werden, bleibt der Körper unweigerlich immer an der beschriebenen Situation beteiligt: Er macht die Symptome der individuellen Kindernot sichtbar. In den hier in den Blick genommenen Ratgebern wird so die Verschiebung hin zu einer verstehenden Erziehung, die hinter den physischen

[75] Ebd., S. 2.
[76] Ebd., S. 8.
[77] Ebd., S. 6.
[78] Ebd., S. 3.

Phänomenen psychische Gründe vermutet, deutlich, die mit der Entwicklung der Gesellschaftsformation und der Erziehungspraxis in der Nachkriegszeit hin zur Individualisierung korrespondiert.

3.2 Der Körper des Kindes als individueller Körper

Hans Müller-Eckhard – Leiter einer Erziehungsberatungsstelle in Wuppertal und zugleich Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie – thematisiert in seinem Beitrag ebenfalls körperliche Symptome der Kindernot anhand der Geschlechtserziehung. Sein Beitrag beginnt mit der Beschreibung des Daumenlutschens und einer Interpretation, die sich mit der eines anderen Beitrags der Kinderärztin Natalie Oettli aus einer vorherigen Ausgabe zum Nägelkauen und Daumenlutschen deckt.[79] Müller-Eckhard schreibt, dass „im kindlichen Tun […] überhaupt nichts ohne Grund [geschieht]. Kindern, die lutschen, fehlt etwas; mehr, sie entbehren etwas. […] Genau besehen ist das Daumenlutschen die erste Art, sich zu verselbstständigen, sich von der Außenwelt unabhängig zu machen."[80] Die körperliche Tätigkeit verweist in der Deutung des Neurologen auf einen psychisch angeregten Akt der Emanzipation und Beruhigung, der wiederum als Reaktion auf die soziale Umwelt durchgeführt wird. Für Müller-Eckhard steht fest: Jedes „daumenlutschende Kind bereitet sich Lust und Zufriedenheit, wenn die Umwelt lustarm und unerträglich wird."[81] Das kindliche Daumenlutschen wird als körperliche Reaktion auf eine Umgebung ausgewiesen, die dem Kind nicht mehr das geben kann, was es erwartet. Jede körperliche Reaktion und Handlung, so die Aussage von Müller-Eckhard, lasse sich nur in Rückbindung an die gesamte soziale Situation verstehen. Taten und Handlungen seien „nur zu verstehen als Ausdruck der Lebenseinstellung der ganzen Person."[82]
Die ganze Person in all ihrer Komplexität wird an vielen Stellen in den Beiträgen beinahe gleichförmig aufgerufen. Die daraus gezogene Konsequenz ist, dass ein Defizit noch lange nicht dazu zwingt, direkt pädagogisch zu intervenieren. Obwohl die Ratgeber zunächst den Eindruck erwecken, ganz konkrete Hinweise zur physischen Erziehung zu geben, werden die verschiedenen Kindernöte zunächst psychologisch ausgedeutet. Stets ist weitere Diagnostik notwendig, um das individuelle Problem des Kindes in seiner sozialen Eingebundenheit zu verstehen. Im Falle des Stotterns wird im Sinne einer

79 Vgl. Oettli 1950/51.
80 Müller-Eckhard 1958, S. 2.
81 Ebd., S. 3.
82 Ebd.

sich ausdifferenzierenden Gesellschaft direkt ein ganzes Team benötigt, um das Kind zu behandeln:

> „Eine Erziehungsberatungsstelle, die Kind und Mutter in geduldiger Arbeit behandelt, ein Psychotherapeut (Seelenarzt), der diese Aufgabe in Angriff nimmt, ein Sprachheilpädagoge, der die psychischen Faktoren des Leidens genügend beachtet, können dem langjährigen Stotterer noch helfen."[83]

Hieraus lässt sich eine weitere allgemeine Aussage über den Körper des Kindes in den ‚Kindernöten' ableiten. Der Körper ist stets ein individueller Körper, der ganz eigene Reaktionen zeitigt, die nur in der Komplexität der Situation verstanden werden können. Es gibt hier keine einheitliche pädagogische Lösung. Nur „geduldige Arbeit"[84] könne dem einzelnen Kind helfen. In den Texten der ‚Kindernöte' tauchen individuelle Kinder auf, alle mit einem Namen und einer Geschichte versehen. Obwohl allgemeine Aussagen getroffen werden, werden immer wieder die Individualität, das eigenen Tempo und die Unmöglichkeit des Zwangs zu schnellerer Entwicklung betont. Das individuelle Kind soll und kann nicht durch zusätzlichen Druck zum gewünschten Verhalten gezwungen werden, wie der Fall des Jungen Rudi bereits gezeigt hat. Die pädagogische Konsequenz wird schnell gezogen: „Soweit es geht, keine Sonderübungen, die sich häufig im Kind mit der Vorstellung verbinden, das Sprechen sei an sich schon etwas Schweres und Unangenehmes, sondern Anregung zum Sprechen in geeigneten Sprechsituationen!"[85] Anstatt die Kinder zu reglementieren, sind die erwachsenen Erzieher*innen dort selbst gefragt, wo Einschränkungen im Sprachgebrauch aufgrund von Schwächen des Kindes offenbar werden: „Das schwache und kranke Kind aber bedarf in ganz besonderem Maße der Geduld und der Liebe seiner Eltern, um in körperlicher und geistiger Hinsicht die volle Herrschaft über die Sprache zu erlangen und mit ihr und durch sie zu einem ganzen, tüchtigen Menschen zu werden."[86] Auf diese Art wird das individuelle Kind entlastet. Es wird nicht als ‚schuldig' an seinen körperlichen Defiziten markiert. Stattdessen wird sein Verhalten als Ausdruck psychischer Probleme interpretiert. Der Körper ist nicht defizitär – er ist nur ein Spiegel der psychischen Probleme und der sozialen Umstände.

Da eine Beeinflussung des Körpers dementsprechend auch keine Lösung von schwerwiegenden Problemen verspricht, werden auch Körperstrafen als unsinnig markiert. Eine strafende Form der physischen Erziehung wird in der Diskussion der Prügelstrafe bei Elisabeth Burger, die an der Hauptarbeitsstel-

---

[83] Ebd., S. 6
[84] Ebd.
[85] Ebd., S. 10.
[86] Ebd., S. 11.

le für Frauenseelsorge in Düsseldorf angestellt war, explizit abgelehnt: „Deshalb ist eine Strafe möglichst zu vermeiden: die Prügelstrafe (prügeln, d.h. schlagen mit einem Gegenstand wie Stock, Rute, Kochlöffel, Riemen, Holzschuh usw.).“[87] Burger fügt hinzu: „In den pädagogischen Schriften wird heute die Prügelstrafe kaum noch diskutiert, anscheinend halten die Psychologen und Pädagogen sie für abgeschafft; wo sie überhaupt noch erwähnt wird, warnt man aufs Dringlichste vor ihr. Aber wie sieht es im Leben aus!“[88] Burger macht deutlich, dass eine gewaltfreie Erziehung in der Nachkriegszeit keineswegs flächendeckend etabliert und der Fachdiskurs vom Alltag der Menschen getrennt war. Mit Blick auf die Ratgeber der 1950er-Jahre wird damit die eingangs erwähnte Spannung zwischen restaurativer Beharrung und Liberalisierung deutlich, die auch die eingreifende Intervention der Beiträge begründet. Körperstrafen – physische Erziehung par excellence – sind nach Burger auch in den Nachkriegsjahren trotz pädagogischer Bemühungen von „Comenius, Pestalozzi, Fröbel und Don Bosco“[89] an der Tagesordnung. Schulärzte berichten, „daß sich bei den Untersuchungen der Kinder Spuren harter körperlicher Züchtigung (durch die Eltern!) zeigen.“[90] Das Verhalten der Eltern wiederum ist selbst Ergebnis von Erziehung und autoritären Verhältnissen: „Sie sind selbst so erzogen worden, daß sie keine eigene Meinung äußern durften und sind selbst viel geschlagen worden.“[91] Laut Burger seien diese Eltern „Menschen, die in autoritärer Selbstsicherheit alles für richtig halten, was sie ihren Kindern antun, und die ihnen keine eigene Meinung zubilligen.“[92] Die Antwort Burgers auf diese Situation ist eine Mischung aus der reformpädagogischen Entwicklungsvorstellung eines Jean Paul und psychologisch überformter Beziehungslehre, die letztlich die freie Entfaltung des Individuums anstrebt. Burger nutzt die Metapher des Gärtners und regt an, diesen als Vorbild für die Erziehung zu nehmen:

> „Er sät den Samen und setzt die Pflanzen fein sorgfältig in die vorbereitete Erde. So mußt auch du die guten Gedanken in die Seele deines Kindes säen. […] Im Frühjahr gräbt der Gärtner nahrhaften Dung unter die Erde. So sei auch du von Zeit zu Zeit bedacht, der Seele deines Kindes besondere Nahrung zu geben, aus der sie ihren Saft zieht, damit sie blühen und Früchte tragen kann.“[93]

Behutsame und emphatische Seelenpflege der individuellen Pflanze Kind ersetzt für Burger idealtypisch die gewaltsame Zurechtweisung. Die ange-

87 Burger 1955, S. 5.
88 Ebd.
89 Ebd, S. 6.
90 Ebd, S. 7.
91 Ebd.
92 Ebd.
93 Ebd., S. 16.

nommenen Fehler des Kindes geraten hierbei in den Hintergrund. Der Gärtner „erwartet nicht Erdbeeren vom Flieder und duftende Bäume vom Stachelbeerstrauch. So erwarte auch du nicht vom stillen besinnlichen Kind große Taten und vom geschäftigen und praktischen überragende Gelehrsamkeit.“[94]

Die Erziehungsprobleme der ‚Kindernöte‘ können den zahlreichen Autor*innen folgend nur durch Einfühlung, personalisierte Zuwendung, Sorge sowie psychologische Expertise gelöst werden. Körperliche und psychische Aspekte stehen hier in einem untrennbaren Wechselverhältnis. Der Körper bleibt für die Autor*innen der ‚Kindernöte‘ jedoch der Bezugspunkt erzieherischen Handelns, denn durch ihn werden die Probleme sichtbar und die pädagogische Bearbeitung möglich. Die Betonung der Individualität des kindlichen Körpers speist sich einerseits aus einer nicht näher ausgeführten reformpädagogischen Denkweise, die in der Nennung von Fröbel und dem regelmäßigen Verweis auf die schon bei Jean Paul auftauchende Metapher vom Kind als Pflanze immer wieder auftaucht. In der Nachkriegszeit wird dieses schon vorher bekannte Motiv durch psychologische Einwände gegen die autoritäre Erziehung mit einer Tendenz zum Abbau von gewaltsamen Erziehungsverhältnissen verbunden. Die Psychologisierung, „verstanden als Individualisierung und Durchdringung der Alltagswelt vor allem der westlichen Gesellschaften mit psychologischen Kategorien, Denk- und Handlungsweisen“[95], ist in der Nachkriegszeit noch nicht das Phänomen, das heute immer wieder aufgrund entstrukturalisierender und individualisierender Tendenzen kritisiert wird. In den Beiträgen der ‚Kindernöte‘ wirkt Psychologisierung ganz im Gegenteil als unterstützende und orientierende Praxis, die eben nicht Fehler ausweisen und stigmatisierende Diagnosen liefern, sondern Probleme erklären will, die zuvor noch mit übergriffiger und autoritärer Erziehung bearbeitet wurden. Die psychologische Betrachtung der Kindernöte schafft so in Verbindung mit der reformpädagogischen Orientierung die Grundlage dafür, den individuellen Körper des Kindes zu sehen und seine Leiden zu lindern. Obgleich die Psychologie hier zunehmende Deutungsmacht über soziale Situationen bekommt, tritt sie doch in den Beiträgen der ‚Kindernöte‘ nicht als stigmatisierende Instanz auf, sondern verspricht fallgenaue Ansprache und Hilfe.

94 Ebd.

95 Malich/Balz 2020, S. 9.

4 Der Körper des Kindes in den ‚Kindernöten' – Fazit und Ausblick

Der Körper des Kindes wird in den Beiträgen der ‚Kindernöte' in der Nachkriegszeit als zentraler Bezugspunkt der ratgebenden Autor*innen ersichtlich. Ohne den Körper, der auf ganz verschiedene Arten wirkmächtig wird, kann es die in den Ratgebern geschilderte Erziehungspraxis nicht geben. In diesem Beitrag habe ich in ersten Ansätzen herausarbeiten können, welches Bild des kindlichen Körpers in den Beiträgen auffindbar ist. Der Körper wird – für die Ratgeberliteratur über die Zeit hinweg typisch – als relevanter Bezugspunkt markiert. In den Beiträgen der ‚Kindernöte' tritt er als facettenreiches Phänomen in Erscheinung. Der auf eine konkrete Praxis abzielende Rat ist nicht entkörpert, sondern wird immer über Körperlichkeit vermittelt. Der Körper des Kindes wird sowohl als Grundlage für jede pädagogische Praxis, als Spiegel der Psyche und auch als soziale und individuelle Entität verstanden. Grundlage für pädagogische Praxis ist er, da er als Ausgangspunkt der Entwicklung gesetzt wird: Körperliche Prozesse werden in Gang gesetzt, die schließlich zu Lernen bzw. sichtbarer Entwicklung von Kindern führen. Diese zufälligen Prozesse können nicht kontrolliert werden – sie sind in Abhängigkeit von den angenommenen individuellen Potenzialen der Kinder zu unterstützen und sollen nicht erzwungen werden. In der Vorstellung der Normalentwicklung ist der Körper demnach die Entität, die Prozesse in Gang setzt und als Fundament für die Entwicklung dient. Deutlich wurde zudem, dass die Beiträge den Körper, obwohl sie ihn auch als eigenständige Entität begreifen, immer auch zugleich als Spiegel der Psyche verstehen, was durch die individualpsychologische Perspektive der Autor*innen bedingt ist. Anhand des Körpers werden ansonsten unverfügbare psychische Probleme sichtbar, was den Körper so wichtig für die pädagogische Praxis macht. Die körperlichen Phänomene werden dann auch als soziale Phänomene markiert, die aus dem Kontext heraus erklärt werden können. Der klingende Name ‚Kindernöte' macht eine Umkehr in der Beurteilung von kindlichem Verhalten in den Erziehungsratgebern deutlich: Es sind nunmehr Nöte, die sich im Verhalten der Kinder äußern. Es sind keine Defizite, die beispielsweise durch Strafen reguliert werden müssen. Obwohl die Eltern – im Falle der ‚Kindernöte' noch genauer die Mütter – ebenfalls an den Problemen der Kinder leiden, werden letztlich die Kinder als diejenigen markiert, die das Leid empfinden und denen geholfen werden muss. Die geteilte Annahme der Autor*innen ist, dass Probleme in der Familie, Ängste, Gewalterfahrungen sich vermittels der Psyche in den körperlichen Phänomenen niederschlagen.

Die Autor*innen der Ratgeberschriften steuern dementsprechend konsequent in die Richtung einer psychologischen und psychotherapeutischen Betreuung der Kinder, die der Komplexität der Erziehungssituation Rechnung tragen soll und die individuelle Entwicklung der einzelnen Kindern betont, was die Pflanzenmetaphorik und das Sprechen vom behutsamen Gärtner verdeutlicht. Denn der Körper der ‚Kindernöte' ist ein individueller Körper, der eine sorgende Behandlung verdient, ganz anders als noch in den Ratgebern der Weimarer Republik oder der NS-Zeit, die den „Volkskörper" und die Anpassung des Individuums in den Mittelpunkt der Erziehungspraxis zu stellen wussten. In den Texten der ‚Kindernöte' wird stets von konkreten Einzelfällen gesprochen. Selbst das unbenannte Kind bei Burger ist eine individuelle Pflanze. Jedes Kind – so der Tenor der Beiträge durch die ‚Kindernöte' hinweg – ist individuell und einzigartig und nicht etwa Teil eines „Volkskörpers". Zudem ist es nie ‚falsch'. Stattdessen ist es Opfer der Umstände. Die pädagogische Einflussnahme setzt dementsprechend nicht bei der Züchtigung der kindlichen Körper an, sondern in liberalisierter Form bei der Reflexion der Verhältnisse durch professionelle und niedrigschwellige Unterstützung – ganz wie durch die Herausgeber*innen intendiert.

Rat zur physischen Erziehung ist auch in der Nachkriegszeit das Hauptgeschäft der Ratgeber. Damit untrennbar verbunden ist in den ‚Kindernöten' die psychologische Deutung der körperlichen Phänomene und die Betonung der sozialen Verwicklung des Körpers. Aus der ersten Analyse von Körperbildern und der tentativen Systematisierung in diesem Beitrag ergeben sich Anschlussfragen, die in weiteren Arbeiten zu beantworten sind, um differenziertere Aussagen zum postulierten Spannungsverhältnis von Restauration und Liberalisierung treffen zu können, das nach aktuellem Erkenntnisstand für die Ratgeberliteratur der Nachkriegszeit zwar zutrifft, aber inhaltlich noch nicht genau bestimmt ist.

Zum einen konnte in diesem Beitrag nicht ausführlich darauf eingegangen werden, auf welche Wissensbestände die Autor*innen in ihren Beiträgen Bezug nehmen, da die Beiträge komplett ohne weiterführende Literaturverweise auskommen. Die Arbeitsfelder der Autor*innen und die ersten Auseinandersetzungen in diesem Text deuten aber darauf hin, dass hier insbesondere psychologisches und psychotherapeutisches Wissen in pädagogischen Rat überführt wird. Psychoanalytische Begründungsfiguren – wie es die Nähe zur Psychagogik vermuten lässt – finden sich beispielsweise bei Rudolf Haarstrick und anderen wieder, die es genauer zu rekonstruieren gilt. Denn in der Liste der Autor*innen der ‚Kindernöte' finden sich mit beispielsweise Hildegard Hetzer auch Pädagog*innen, die während des Nationalsozialismus in der professionellen Erziehungsarbeit tätig waren und zugleich zu den ein-

flussreichen Psycholog*innen von 1933 bis 1945 gezählt werden.[96] Auch in der Autor*innenschaft der Kindernöte findet sich Vertreter*innen eher restaurativer Positionen, die beispielsweise die Familienbilder der Nachkriegszeit nicht aufbrechen, sondern bestätigen. Zugleich lassen sich die hier rekonstruierten Liberalisierungstendenzen mit Blick auf den Umgang mit dem Kind ausmachen.

Zum anderen konnte nicht in Gänze auf die systematischen Kontinuitäten vom Nationalsozialismus bis hin zur Nachkriegszeit und die verschiedenen politischen Positionierungen der Ratgeberliteratur eingegangen werden. Erst in einer größeren vergleichenden Studie wird sich ausweisen lassen, wie zum Beispiel die ‚Kindernöte' mit den Publikationen des *Arbeitskreises Neue Erziehung e.V.* (ANE) korrespondieren, der bis heute Bestand hat und seit 1946 Elternbriefe und Drucksachen produziert. Ein erster Blick in die Publikationen des ANE in der Nachkriegszeit zeigt, dass sich der ANE politisch klarer als die Autor*innen der ‚Kindernöte' positioniert. Der ANE reagiert ungleich stärker auf den Nationalsozialismus:

> „Warum versagte das deutsche Volk und mußte darum den Weg in die Katastrophe gehen? Welcher Weg muß zur Rettung und Bewahrung des Menschen nach dieser unermeßlichen Tragödie beschritten werden? […] Gegen jede Art von Diktatur, Intoleranz und Unfreiheit. Für die uralte, doch immer wieder neu zu erstrebende Erziehung zum freien, selbstständig denkenden und verantwortlich handelnden Menschen!"[97]

In den Publikationen des ANE – der Mitglied im Weltbund für die Erneuerung der Erziehung war – wird zudem nicht nur Rat angeboten wie in den ‚Kindernöten", sondern es werden auch eigenständige wissenschaftliche Beiträge abgedruckt.[98] Deutlich wird, dass der ANE viel stärker auf die Schrecken des Krieges rekurriert: „Der Arbeitskreis NEUE ERZIEHUNG trat – daran wollen wir uns immer wieder erinnern – unter dem erschütternden Eindruck des letzten Krieges, des Völkermordes und des Hasses zusammen."[99] Der weiterhin existierende ANE verrät auf seiner Homepage heute wenig über die eigene Geschichte, und auch die frühen Publikationen zum aktuellen Forschungsfeld der Elternbildung durch Elternbriefe finden in Publikationen zum ANE keine Beachtung.[100]

Aber erst in der vergleichenden Betrachtung von unterschiedlichen Ratgebern, ihren Autor*innen, den behandelten Themen und den expliziten oder impliziten Positionierungen wird sich ein vollständigeres Bild der Erzie-

96 Herrmann 2017, S. 180.
97 Arbeitskreis Neue Erziehung o.J.
98 Arbeitskreis Neue Erziehung 1961.
99 Redaktion ANE 1959, S. 1.
100 Vgl. Steppke-Bruhm 2013.

hungsratgeber der Nachkriegszeit ergeben. Weitere Differenzierungen der in den Beiträgen der ‚Kindernöte' ausgemachten Individualisierung der Erziehung und Abwendung von den autoritären Erziehungsvorstellungen können nachgezeichnet werden, die das Spannungsverhältnis in der Entwicklung deutlicher hervortreten lassen. Die Ratgeberliteratur – mitsamt ihrer Betonung der physischen Erziehung bei zeitgleicher Arbeit gegen einen körperlichen Reduktionismus – ist somit als ein relevanter Bestandteil allgemeiner pädagogischer Historiografie ausgewiesen, dem es sich auch in weiteren Arbeiten vertiefend zu nähern gilt, um dieses Spannungsfeld eingehender aufzuarbeiten und die entstehenden Positionen weiter zu historisieren. Denn schon die Diagnose, die Erziehungsratgeber der Nachkriegszeit seien „überwiegend restaurativ mit einigen liberalen Zügen",[101] wird durch die Betrachtung der Kindernöte weiter differenziert. Strafen, Disziplinierung und auch Zucht und Ordnung sind in den ‚Kindernöten' kein hervorgehobenes Thema. Stattdessen wird gerade die physische Erziehung in liberalisierter Form empfohlen, die dem strafenden Zugriff auf den Körper eine Absage erteilt. Der Körper des Kindes wird als individuell begriffen und psychologisch ausgedeutet, was standardisierte Züchtigung mit dem Ziel der Normalisierung ausschließt. Die Ratgeberliteratur der Nachkriegszeit kann so Auskunft darüber geben, wie sich Körperbilder liberalisiert haben, wie Erziehung mit Bezug auf den Körper verhandelt wurde und welche pädagogischen Vorstellungen trotz sich wandelnder politischer Umstände intakt bleiben.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen[102]

Arbeitskreis Neue Erziehung (o.J): Faltblatt Arbeitskreis Neue Erziehung.
Arbeitskreis Neue Erziehung (1961): Neue Erziehung, H.7.
Baudert, Annette (1950/51): Geschwister. In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Erste Folge. Frankfurt a.M., S. 1-8.
Burger, Elisabeth (1955): Erreicht die Prügelstrafe ihren Zweck? In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Zweite Folge. Frankfurt a.M, S. 1-16.
Ferenbach, Magda (1941): Der pädagogische Gehalt im Werk Selma Lagerlöfs. Universität Bonn: Dissertationsschrift.
Ferenbach, Magda (1950/51): Unser Kind lernt sprechen! In: Specht, Minna/ Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Erste Folge. Frankfurt a.M., S. 1-11.

[101] Schmid 2011, S.130.

[102] Die Beiträge in den Folgen der ‚Kindernöte' sind nicht durchlaufend nummeriert. Jeder einzelne Beitrag – zuvor als kurzes Heft erschienen und dann in den drei Sammlungen gebündelt – beginnt daher mit einer neuen ersten Seite.

Ferenbach, Magda (1955): Ist unser Kind „dumm“? In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Zweite Folge. Frankfurt a.M., S. 1-8.
Friedländer, Martha (1950/51): Warum stottert mein Kind? In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Erste Folge. Frankfurt a.M., S. 1-8.
Haarstrick, Rudolf (1950/51): Was machen wir mit unserm Bettnässer? In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Erste Folge. Frankfurt a.M., S. 1-8.
Müller-Eckhard, Hans (1958): Geschlechtliche Schwierigkeiten im Kindesalter. In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Dritte Folge. Frankfurt a.M., S. 1-10.
Oettli, Natalie (1950/51): Vom Fingerlutschen und Nägelkauen. In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Erste Folge. Frankfurt a.M, S. 1-8.
Redaktion ANE (1959): Zu unserem Heft. In: Neue Erziehung H. 3, S. 1.
Specht, Minna (1950/51): Vorwort. In: Vom Fingerlutschen und Nägelkauen. In: Specht, Minna/Friedländer, Martha (Hg.): Kindernöte. Erste Folge. Frankfurt a.M, S. I-II.

Literatur

Berner, Esther (2018): Takt vs. Rhythmus. Körper, Körperwissen und Körpererziehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 24. Schwerpunkt Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der Kritik: 1968 Revisited. Bad Heilbrunn, S. 271-296.
Cleppien, Georg (2017): Elternratgeber. In: Bauer, Petra/Wiezorek, Christiane (Hg.): Familienbilder zwischen Kontinuität und Wandel. Weinheim/Basel, S. 113-129.
Engelmann, Sebastian (2018): Pädagogik der sozialen Freiheit. Eine Einführung in das Denken Minna Spechts. Paderborn.
Engelmann, Sebastian (2021a): Abwesende Väter, defizitäre Mütter, problematische Kinder – Geschlecht in Erziehungsratgebern der Nachkriegszeit In: Altieri, Riccardo/Streichhahn, Vincent (Hg.): Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Perspektiven zur Geschlechterfrage in der Kriegsforschung. Bielefeld.
Engelmann, Sebastian (2021b): Ein pietistischer Erziehungsratgeber aus Baden – Oder: Christian Heinrich Zeller über Kleinkinderpflege und physische Erziehung. In: Böckmann, Laura/Engelmann, Sebastian/Reichrath, Philipp/Rohstock, Anne (Hg.): Creativity. Courage. Chances. Karin Amos zum 60. Geburtstag. Tübingen, S. 135-153.
Eschner, Carmen (2017): Erziehungskonzepte im Wandel Eine qualitative Inhaltsanalyse von Elternratgebern 1945 bis 2015. Wiesbaden.
Feidel-Mertz, Hildegard (1983): Schulen im Exil. Die Verdrängte Pädagogik nach 1933. Reinbek.
Feidel-Mertz, Hildegard/Paetz, Andreas (1994): Ein verlorenes Paradies. Das Jüdische Kinder-Landschulheim Caputh 1931–1939. Frankfurt a.M.
Feuerhelm, Herrmann (2017): Zeise, Ludwig. In: Wolfradt, Uwe/Billmann-Mahecha, Elfriede/Stock, Armin (Hg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945 Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern. Wiesbaden, S. 495-496.
Gebhardt, Miriam (2007). Haarer meets Spock – frühkindliche Erziehung und gesellschaftlicher Wandel seit 1933. In: Gebhardt, Miriam/Wischermann, Clemens (Hg.): Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität. Stuttgart, S. 87-104.

Gerund, Katharina/Paul, Heike (2015): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Die amerikanische Reeducation-Politik nach 1945. Interdisziplinäre Perspektiven auf „America's Germany". Bielefeld, S. 7-18.

Hansen-Schaberg, Inge (1992): Minna Specht - Eine Sozialistin in der Landerziehungsheimbewegung (1918 bis 1951): Untersuchung zur pädagogischen Biographie einer Reformpädagogin. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris.

Hansen-Schaberg, Inge (2013): Minna Specht (1879-1961) „…es gibt kein zaudern wenn man weiter will“. In: Kluge, Sven/Borst, Eva (Hg.): Verdrängte Klassiker und Klassikerinnen der Pädagogik. Baltmannsweiler, S. 128-143.

Herrmann, Theo (2017): Hetzer, Hildegard. In: Wolfradt, Uwe/Billmann-Mahecha, Elfriede/Stock, Armin (Hg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern. Wiesbaden, S. 180-182.

Höffer-Mehlmer, Markus (2003): Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres. Baltmannsweiler.

Höffer-Mehlmer, Markus (2013): Elternratgeber. In: Stange Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Wiesbaden, S. 232-234.

Höffer-Mehlmer, Markus (2019): Den Rat immer neu erfinden – Zur Geschichte der Ratgeberliteratur. In: Schmid, Michaela/Sauerbrey, Ulf/Großkopf, Steffen (Hg.), Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft. Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn, S. 239-262.

Klotter, Christoph (2021): Die Psychologie als Verteidigerin der Moderne. Die unterschiedlichen Funktionen der Psychologie in der Moderne. Wiesbaden.

Kössler, Till (2014): Die faschistische Kindheit. In: Baader, Meike S./Esser, Florian/Schroer, Wolfgang (Hg.): Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. Frankfurt, New York. S. 284-318.

Kost, Jakob (2019): Möglichkeiten und Grenzen, das Feld pädagogischer Ratgeber zu systematisieren. In: Schmid, Michaela/Sauerbrey, Ulf/Großkopf, Steffen (Hg.), Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft. Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn, S. 17-28.

Levsen, Sonja (2019): Autorität und Demokratie. Eine Kulturgeschichte des Erziehungswandels in Westdeutschland und Frankreich. 1945–1975. Göttingen.

Leßau, Hanne (2020): Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit. Göttingen.

Lorenz, Maren (2000): Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte. Tübingen.

Malich, Lisa/Balz, Viola (2020): Psychologie und Kritik – Formen der Psychologisierung nach 1945: Eine Einleitung. In: Balz, Viola/Malich, Lisa (Hg.): Psychologie und Kritik. Formen der Psychologisierung nach 1945. Wiesbaden, S. 3-22.

Nielsen, Birgit S. (1985): Erziehung zum Selbstvertrauen. Ein sozialistischer Schulversuch im dänischen Exil 1933-1938. Wuppertal.

Nitsch, Ulla (2016): Eine Erziehungsnot sondergleichen, ein herzergreifendes Bild von Hilfsbedürftigkeit. Von Kindernöten und Erziehungsvorstellungen in der Nachkriegszeit und den 1950er Jahren. In: Zeitschrift für Museum und Bildung 80-81, S. 47-66.

Obermaier, Michael/Ode, Erik (2019): Feinbildkonstruktion in populärer pädagogischer Literatur. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 95, H. 1, S. 74-90.

Oelkers, Jürgen (1995): Pädagogische Ratgeber. Erziehungswissen in populären Medien. Frankfurt a.M.

Oelkers, Jürgen (2012): Krise der Moderne und Reformer der Erziehung. In: Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Klassiker der Pädagogik. Band 2. München, S. 7-31.

Oelkers, Jürgen (2019): Ratgeber als Wissensform und die Erziehungswissenschaft. In: Schmid, Michaela/Sauerbrey, Ulf/Großkopf, Steffen (Hg.), Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft. Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn, S. 213-238.

Richter, Hedwig (2020): Demokratie. Eine deutsche Affäre. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München.

Reh, Sabine/Bühler, Patrick/Hofmann, Michéle/Moser, Vera (2021): Einleitung. Prüfen, Testen, Auslesen und Zuweisen. Zum Inklusions-Paradox des Schulsystems. In: Dies. (Hg.): Schülerauslese, schulische Beurteilung und Schülertests 1880–1980. Bad Heilbrunn, S. 7-28.

Reuter, Helmut (2014): Geschichte der Psychologie. Göttingen u.a.

Sauerbrey, Ulf (2019). Das Buch als Medium ästhetischer Empfindung? Versuche zu einer erziehungstheoretischen Analyse. In: Bach, Clemens (Hg.), Pädagogik im Verborgenen. Bildung und Erziehung in der ästhetischen Gegenwart. Wiesbaden, S. 45-62.

Sauerbrey, Ulf/Petruschke, Inga/Schulz, Sven (2018): Elternratgeber zur Kindergesundheit. Ein Überblick über populärmedizinische Themen auf dem deutschen Buchmarkt. In: Zeitschrift für Allgemeinmedizin 94, H. 6, S. 269-275.

Sauerbrey, Ulf/Schick, Claudia/Wobig, Sonja/Schulz, Sven (2020a): Nutritive Sorge in Elternratgebern zur Kinderernährung. Ergebnisse einer Dokumentenanalyse. In: Schulz, Marc/Schmidt, Friederike/Rose, Lotte (Hg.): Pädagogisierungen des Essens. Kinderernährung in Institutionen der Bildung und Erziehung, Familien und Medien. Weinheim, Basel, S. 51-63.

Sauerbrey, Ulf/Schick, Claudia/Wobig, Sonjanka/Meier, Andrea/Schulz, Sven (2020b): Die Sorge am Lebensbeginn in Elternratgebern. Populäres Wissen über Babypflege im Fokus einer Dokumentenanalyse. In: Dietrich, Cornelie/Uhlendorf, Niels/Beiler, Frank/Sanders, Olaf (Hg.): Anthropologien der Sorge im Pädagogischen. Weinheim, Basel, S. 141-153.

Schmid, Michaela (2008): Erziehungsratgeber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – Eine vergleichende Analyse. Berlin.

Schmid, Michaela (2011): Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften. Bad Heilbrunn.

Schmid, Michaela/Sauerbrey, Ulf/Großkopf, Steffen (2019). Einleitung. In: Dies. (Hg.): Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft. Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn, S. 7-14.

Steppke-Bruhm, Gisela (2013): Elternbildung durch Elternbriefe: die Elternbriefe des Arbeitskreises Neue Erziehung e.V. In: Stange, Waldemar/Krüger, Rolf/Henschel, Angelika/Schmitt, Christof (Hg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Wiesbaden, S. 235-237.

Van Rahden, Till (2019): Eine gefährdete Lebensform. Frankfurt a.M.

Volk, Sabrina (2018): Elternratgeber der Weimarer Republik. Wissensordnungen über Familienerziehung zwischen zwei Weltkriegen. Wiesbaden.

Wehren, Sylvia (2020): Erziehung – Körper – Entkörperung. Forschungen zur pädagogischen Theorieentwicklung. Bad Heilbrunn.

Wolfradt, Uwe (2017): Einleitung. In: Wolfradt, Uwe/Billmann-Mahecha, Elfriede/Stock, Armin (Hg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–

1945. Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern. Wiesbaden, S. 1-7.
Zeller, Christian (2018). Warum Eltern Ratgeber lesen. Eine soziologische Studie. Frankfurt a.M.

Anschrift des Autors

Jun.-Prof. Dr. Sebastian Engelmann
Institut für Allgemeine und Historische Erziehungswissenschaft, PH Karlsruhe
Bismarckstraße 10
76133 Karlsruhe
Sebastian.engelmann@ph-karlsruhe.de